

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 34

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Die führende Schweizer Zeitung hat schon recht gehabt, dachte der Legationsrat Tuzzi, als sie den Kanzler den «Doyen der europäischen Realpolitik» nannte. Diese scharfe, ja geradezu dynamische Erfassung der Wirklichkeit! Diese bewunderungswerte Souveränität! Wie lautete doch die Antwort auf die populäre Scherzfrage, was wohl geschehen würde, wenn man diesen Kanzler in die Wüste schickte? – «Eine Weile g'schähert gar nix. Und dann würdert der Sand teuer!» In der Tat, das Volk hatte ein gutes Gefühl für die Grösse dieses Mannes! Schade, dass man solche Dinge nicht wenigstens als illustrative Anmerkung ins Protokoll nehmen konnte; aber vom Standpunkt ernsthafter Historienschreibung aus waren sie natürlich belanglos. Und also schrieb er: «Der Herr Ausussenminister gab einen kurzen, fundierten Bericht über die internationale Lage unter besonderer Berücksichtigung der Stellung Oesterreichs im Rahmen der europäischen Gemeinschaften. Der Bericht wurde vom Ministerrat zur Kenntnis genommen.»

«Frau Wissenschaftsminister», sagte der Kanzler, «darf ich dich um die Liebenswürdigkeit bitten, die Situation in deinem Ressort ...»

«Mich lass in Ruh», sagte die Ministerin, «ich hab' Kopfweh. Ich vertrag' diese Hitz' nicht. Ich hab' seit Tagen nicht geschlafen. Und nächste Woche fahr' ich nach Schweden.»

«Zu was?» wollte der Unterrichtsminister wissen, der ressortbedingt auf die Aktivitäten des Wissenschaftsministeriums etwas eifersüchtig war.

«Um die kulturellen Beziehungen zu vertiefen», sagte die Wissenschaftsministerin. «Vielleicht schaut ein Kulturaustauschabkommen dabei heraus oder so.»

«Seit wann haben wir denn mit denen kulturelle Beziehungen?» erkundigte sich der Bauenminister interessiert, obwohl ihn das gar nichts anging.

«Mindestens seit dem Dreissigjährigen Krieg», sagte die Ministerin belehrend. «In der Wachau singen sie heute noch «Bet, Kinderl, bet, morgen kommt der Schwed', morgen kommt der Oxenstern, wird das Kinderl beten lehr'n.» Mit Oxenstern ist natürlich Graf Oxenstjerna gemeint; der Kanzler Gustav Adolfs war bekanntlich ...»

«Komisch», sagte der Unterrichtsminister, «bei uns im Burgenland singt man das anders. So: «... san die Türken kumma, ham die Fenster zerschoss'n, ham Blei draus goss'n ...»

«Interessant. Die Frau Wissenschaftsminister sollte das erforschen lassen», sagte der Kanzler, der den Unterrichtsminister nicht leiden konnte, weil er in ihm einen Konkurrenten witterte – fälschlicherweise, denn der Unterrichts-

minister wollte gar nicht Kanzler werden, sondern so bald wie möglich wieder hinaus aus den pompösen Räumen am Minoritenplatz und zurück in die rauchigen Wirtshäuser des Burgenlandes und ihre vom Rotwein erhitzten Streitereien, die so schnell vom Deutschen ins Ungarische oder Kroatische oder einen der unergründlichen sonstigen Dialekte dieses Landes wechselten. Nur der erhebende Gedanke, dass durch seine Person endlich auch einmal das so lange vernachlässigte östlichste Bundesland über gesamtösterreichische Kulturbelange entscheidend mitreden konnte, hielt den tüchtigen und redlichen Mann vorderhand noch in Wien fest.

«Liebe Frau Minister», sagte der Kanzler, «... das ist ja sehr interessant, diese Schwedengeschicht', aber ich möcht' dich doch höflich bitten: Verschieb deine Reise, gelt ja? Wir müssen dem Volk schliesslich Vorbild sein, du verstehst – wenn wir alle Dienstreisen in kühlere Gegenden machen täten, während unsere Arbeiter und Angestellten in der Hitz' daheimbleiben müssen ...»

(Dr. Tuzzi: «Mit Befriedigung nahm das Kabinett den vom Wissenschaftsministerium vorgelegten Bericht über die Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Oesterreich und dem skandinavischen wie südosteuropäischen Raum zur Kenntnis.»)

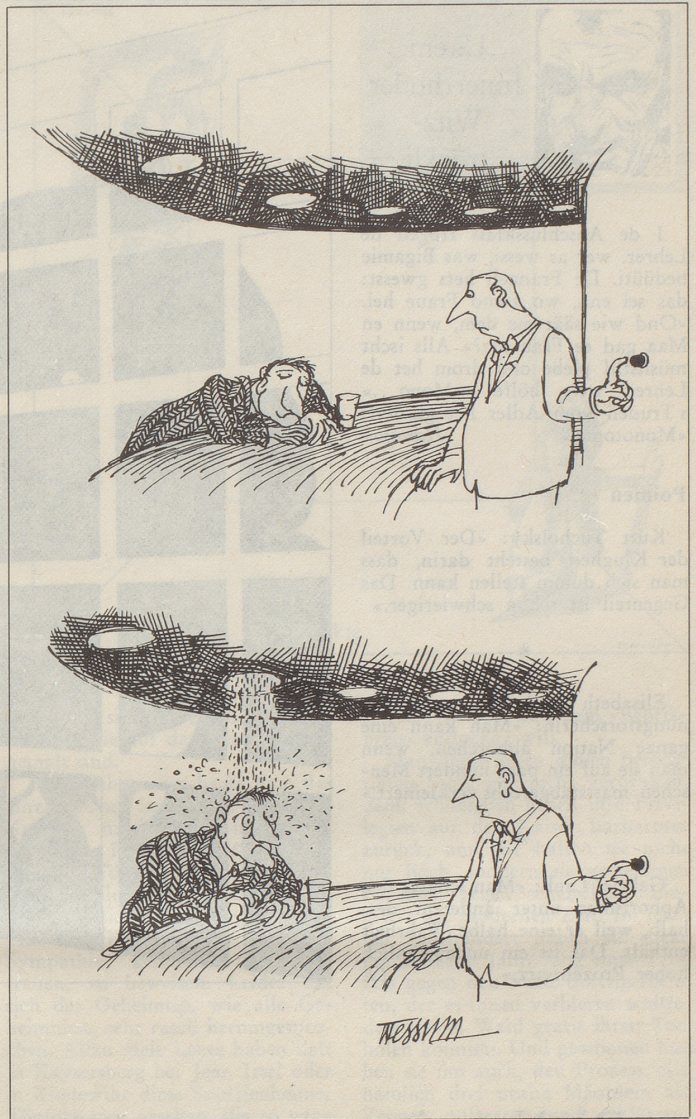
Wieder einmal unergiebig, dieser Ministerrat, dachte er, man wundert sich manchmal, dass das Staatswerkel überhaupt weiterrennt; aber vermutlich ist es meistens ziemlich Wurscht, was die Regierenden machen, solange in allen Sektionen Leute wie ich sitzen, die geduldig dafür sorgen, dass der alltägliche Kleinkram durch bürokratische Abstraktion emporgeläutert wird zur Haus-, Hof- und Staatsarchivgültigkeit, bis er sich vor den gestrengen Augen der Geschichte sehen lassen kann oder diesen wenigstens nicht auffällt.

Ehrliche Zigarren für sonnige Stunden



Toscanelli

Sie schenken dem Raucher einen vollen anregenden Genuss, ohne dass er sie inhalieren kann und muss!



«Die Russen kommen!»

Dieser Ausruf bekam anfangs Jahr bedrohliche Aktualität mit den Enthüllungen des Prager Generalmajors Sejna. Die aufgeschneute westliche Presse nahm von den Besetzungsplänen der Warschauer Mächte Kenntnis, so die Operation «Polarka» (Besetzung Ostösterreich im Falle einer Intervention in Jugoslawien) und «Dunaj» (blitzartige Besetzung ganz Oesterreich im Falle eines Grosskonfliktes). Der Schock dieser Publikationen scheint in den seither verflossenen vier Monaten überwunden. Nur Marschall Gretscho liess sich inzwischen wieder einmal säbelraschelnd vernehmen. Doch alles wurde überstrahlt vom höchsten Verständigungsgipfel Breschnew-Nixon, der in den Pressekommentaren allerdings als «geschminkte Uebereinstimmung» abgetan wurde.

Die Wirtschaftswelt aber macht sich über diese «politische Bombe» weniger Gedanken und keine Skrupel, dort wo es um das Geschäft

und die Investitionsmöglichkeiten geht. Ein pikanter Fund ist da folgende Meldung aus einem Wirtschaftsbulletin, das in Zürich heraustritt:

UNGARN. – **Autobahnprojekte.** Zwischen 1974 und 1985 möchte Verkehrsminister Csanadi 500 km Autobahnen bauen lassen. Die eine der neuen Strecken würde von der österreichischen (via Budapest) zur jugoslawischen Grenze führen, die andere – für welche sich die sowjetische Armee interessiert (!!) – von der tschechischen an die jugoslawische Grenze. (...) **Der Westen ist eingeladen,** die Kosten von schätzungsweise 4 Milliarden Schweizer Franken mitzufinanzieren ...

Das heisst doch nichts anderes als: der Westen soll eine Autobahn zahlen, durch welche die russische Armee schneller an die Grenze des Westens kommt. ... Sie sind sprachlos, lieber Leser, Sie greifen sich an den Kopf und suchen nach einem Kommentar. Kommentar ist hier einmal nicht überflüssig und könnte in populären Worten lauten: «Nur die allergrössten Kälber zahlen den Weg des Metzgers zum Opfer selber!»